

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914/15



Lieferung 48 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 48

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915
Lieferung 48 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 48

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Mit Allgäuern vor Wytschaete.

Plötzlich hörten wir von rechts feindliche Maschinengewehre. Dort rechts unten, etwa 100 Meter von uns, war ein Wald. Am Waldrand standen sie und feuerten herauf. Nun waren wir verloren. Vorne die englische Infanterie, rechts die Maschinengewehre. Es dauerte auch wirklich nicht lange, so fielen die Leute, die am weitesten rechts in unserer Schützenlinie lagen, Mann für Mann. Die Maschinengewehre begannen zu mähen. Wenn überhaupt, so gab es nach meiner Berechnung in dem Falle nur eine Rettung: in den Wald, in welchem die Maschinengewehre standen,

mir gegenüber lag, etwa zwei Kompagnien gewesen seien. Weitere stärkere Abteilungen mühten unseren Schützenlinien links von der Straße gegenüber liegen, dem Feuer nach zu schließen.

Der Oberst entscheidet sich für einen neuen Angriff. Ich bin außer ihm der einzige anwesende Offizier. Also: Regiment G. macht einen zweiten Sturm! befehligt er und fährt fort: „Ich nehme die linke Hälfte des Ortes, einschließlich der Hauptstraße. Sie nehmen die rechte Hälfte bis zum Ortsrand.“ Gut, wir sammeln un-



Verteidigung einer Barrikade im Ortskampf.

hineinspringen. blieb man oben, so wurde man von ihnen sicher binnen einer Viertelstunde weggemäht. Sprang man hinunter, ihnen entgegen, so konnte einen die Kugel von vorne oder von der Seite treffen; hatte man aber Glück und erreichte den Waldrand, so war man gerettet, denn im Unterholz trifft niemand mehr was. Außerdem hat jeder Wald Gräben, in denen man zurückziehen konnte. Also rufe ich meinen Leuten zu: „Hinein in den Wald rechts unten, wo die Maschinengewehre stehen!“ Wäzfeldwebel R. und etwa 20 Mann begreifen, was ich will, und springen mit. Ich komme unverletzt an den Waldrand. Wir finden einen Graben, durch den schleichen wir zurück. Der Graben geht fast bis zum Friedhof. Wir eilen den Kirchenberg hinauf und finden hinter der Kirche den Oberst des Regiments. Er fragt, auf wie stark ich die wieder eingetroffenen Engländer schätze. Ich melde, daß das, was

fehle Leute. Keiner bleibt zurück, alles geht mit frischem Mute wieder vor. Im Vorgehen erhalten wir von rechts und links noch Zuzug von Leuten, die froh waren, Führung und Befehl zu haben. Wir schießen und springen und arbeiten uns so vor und kommen tatsächlich wiederum bis zu den letzten Häusern am Ortsausgang. Auffallend war mir, daß bei diesem zweiten Sturm der Gegner verhältnismäßig wenig Widerstand leistete. Die Maschinengewehre, die uns vorher so bedroht hatten, waren verschwunden. Ich nahm an, daß unsere Artillerie sie erwischt habe.

Doch wir sollten uns bitter getäuscht haben. Der Gegner hatte uns in eine Falle gelockt. Während wir das zweite Mal vorgingen und er scheinbar zurückwich, hatte sich der größte Teil der Engländer in die Häuser hineingeschlichen. Auch jene Maschinengewehre waren auf die Häuser verteilt worden. Und nun, da wir wieder im Orte

Inhaltsverzeichnis der Nummer 48

Mit Allgäuern vor Wytschaete	Seite 997
Wie der Krieger mit der Erde spricht	Seite 1002
Der Kampf um die Dardanellen	Seite 1004
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 1009
Das Eisene Kreuz	Seite 1011
Unsere Helden	Seite 1013

drinnen waren, schon beinahe durch den Ort durch, begann aus den Häusern heraus ein mörderisches Feuer auf uns. Von allen Seiten, insbesondere von hinten, schossen sie auf uns, die wir schon zu weit im Orte vorgebrungen waren. Wir selbst konnten fast gar nicht schießen, da wir nur die Gewehrläufe aus den Fenstern und Dachlukfen heraus schauen sahen. Es war das reine Morden. — Ich hatte noch etwa 25 Mann bei mir. Uns gegenüber auf der jenseitigen Höhe englische Schützen. Links feuerte ein Maschinengewehr auf uns herab, traf aber wenig, weil eine

chen! Schnellfeuer!“ Diese Benützung des Glases sollte mir verhängnisvoll werden. Eine Kugel schmetterte mir das Glas aus der Hand. Ich hatte das Gefühl, wie wenn jemand mit einer starken Latte mir auf die Hand geschlagen hätte. Der Schlag war so stark, daß ich, auf dem Bauche liegend, links herumgedreht wurde. Der wenig militärische Ausruf „Au weh!“ entfährt mir, und schon stürzt das Blut heraus. „Dum-Dum!“ ist mein erster Gedanke, und leider sollte ich mich nicht getäuscht haben. Fast im gleichen Moment sehe ich, daß die Leute rechts von mir aufstehen.



Franzosen unter Deckung hinter einem zerstörten Haus in Nordfrankreich.

Hecke ihm das Zielen erschwerte. Der dem Maschinengewehr zunächst liegende und am meisten gefährdete Biegefeldweibel N. hatte einen glücklichen Gedanken. Er sprang mit seinen Leuten direkt auf das Haus zu, aus dem das Maschinengewehr schoss, und nun feuerten aus dem ersten Stock die Engländer mit ihrem Maschinengewehr, und unter dem Gewehr an der Wand standen die Deutschen. Das Maschinengewehr konnte ihnen nichts mehr anhaben. Uns anderen, die wir draußen vor der Hecke lagen, blieb nichts übrig als zu feuern, bis wir selbst getroffen oder die letzte Patrone verschossen. Das rief ich meinen Leuten zu. Der Mann links von mir sah in der Aufregung keinen Gegner. „Herr Hauptmann, wo sind die Engländer eigentlich?“ Ich nehme mein Glas zur Hand, sehe durch die Hecke durch und rufe ihm zu: „Rechts vom Gartenhäus-

„Was gibt's?“ rufe ich und erhalte zur Antwort: „Regiment sammelt 150 Meter außerhalb der Dertschaft.“ Das war auch nach meiner Meinung die beste Anordnung, die getroffen werden konnte. In der Dertschaft drinnen waren wir fast wehrlos und das Opfer der aus den Häusern herauschießenden Gegner. Bezogen wir außerhalb des Ortes eine Aufnahmestellung, so konnte uns der Gegner nichts mehr anhaben. Die Leute rechts von mir waren schon zurückgesprungen, und zwar wiederum in den Wald hinein, der uns schon beim ersten Rückzug Deckung geboten hatte. Damals hatten die Maschinengewehre aus dem Walde herauf gefeuert, jetzt bedrohten sie uns aus den Häusern oben und feuerten herunter. Ich rufe den sieben Leuten, die noch links von mir lagen, darunter der Einjährige G., den Regimentsbefehl zu. Er schaut mich stier

an. Verwundet? Nervenschok? Ich weiß es nicht. Ich selbst sprang hinab in den Wald, das Maschinengewehr oben feuerte nach, traf aber nichts. Zwischen Wald und Friedhofsmauer, welche letztere wiederum unser Ziel bildete, liegt in einem Strohhaufen der Hauptmann der Landwehr W., ein schon älterer Herr. In rührender Liebeshüchlichkeit schreie ich herüber:

„Gehen Sie her, Sie sind ja gar nicht verbunden, ich verbinde Sie!“ Doch ich antwortete ihm: „Dazu haben wir jetzt keine Zeit, weg von diesem Strohhaufen, Sie bilden ja geradezu eine Scheibe!“ Er gibt mir keine Antwort; ich hatte den Eindruck, daß er nicht mehr konnte, und rufe den Leuten bei ihm zu: „Suchen Sie den Friedhof zu erreichen!“ Hinter der Friedhofsmauer, außerhalb der Dertschaft, sammelte der Oberst das Regiment. Major W., Oberleutnant E., der Offiziersstellvertreter meiner Kompagnie, D., und ich halfen ihm, dem man keine Aufregung ansah. Wir brachten etwa zwei Kompagnien zusammen, die in einem Rübenfeld eine Aufnahmestellung bezogen. Dann ersuchte mich der Oberst, so rasch wie möglich Artillerie zu suchen und diese zu bitten, das nunmehr von den deutschen Truppen freie Dorf zusammenzuschicken. Es war dies zweifelsohne die einzige Art, wie man nach Lage der Sache dem Gegner beikommen konnte. Liebeshüchlich und rücksichtsvoll wie immer, fügte er bei: „Sie sind zwar selbst verwundet, aber wenn es einigermaßen geht, tun Sie mir diesen Dienst noch.“ Ich stürzte davon, lief allen Verwundeten, die zum Verbandplatz eilten, voraus auf die nächste Höhe, wo ich Artillerie

vermutete. Dort stand keine, also weiter! Endlich sehe ich hinter einem Strohhaufen einzelne Offiziere. Nichtig, es sind Artilleristen. Atemlos trage ich ihnen meine Bitte vor. Ihr Kommandeur ist gerne bereit, uns zu helfen. Ich erkläre ihm genau, wo er hinzuschicken hat. Eine halbe Minute später fällt der erste Schuß. Inzwischen war meine Verletzung, da ich bis jetzt nicht Zeit gefunden hatte, mich zu verbinden, immer schlimmer geworden. Die Hand war blau aufgelaufen, zwei Finger waren kalt und gefühllos. Also zum Truppenverbandplatz, wo schon Hunderte von Verwundeten eingetroffen sind. Nach dem Doktor die Hand gezeigt. Der fährt mit der Sonde etwas in die Wunde hinein und sagt zum Sanitäter: „Zubinden!“ Ich gestatte mir die schwächsterne, laienhafte Anfrage: „Wird die Wunde nicht erst ausgewaschen?“ und erhalte die kurze Antwort: „Mein, erstens haben wir kein Wasser, und zweitens tut man das heute überhaupt nicht mehr.“ Also los, einen trockenen Verband! In einer halben Minute ist er fertig. „Zurück zum Hauptverbandplatz — der Nächste!“ Man wankte zum Hauptverbandplatz weiter zurück und wird dort in eine Liste eingetragen. Ein neuer Verband wurde mir dort nicht gemacht, da meine Verletzung ja nur leichtster Art war. Gerne erinnere ich mich, daß sowohl der katholische wie der protestantische Feldgeistliche hier, wo mancher schon mit dem Tode rang, den Verwundeten heißen Kaffee und somit ein unendliches Labfal boten. Während wir noch am Hauptverbandplatz stehen, heißt es, das Regi-



Im Schützengraben.

ment vorne muß zurückgehen, die Engländer sind zwei Regimenter stark wieder gekommen, die Artillerie muß zurück, der Hauptverbandplatz wird weiter zurückverlegt. Es war höchste Zeit. Schon pffiffen die Schrapnells und sogar die Infanteriegeschosse den Ärzten um die Ohren. Traurig, fast trostlos ist unsere Stimmung. — Der Ort aufgegeben und unser zweimaliger Sturm umfonkt! Alle unsere Opfer umfonkt! Doch zum Nachdenken ist keine Zeit. Der Divisionsarzt befiehlt mir, 100 Leichtverwundete ins Feldlazarett nach Z. zu führen, das bereits wieder in Frankreich liegt. Morgen nachmittag könnte ich dort sein. Das

keine Ordnung halten und aus der Gruppenkolonne ein Haufen wird, und doch möchte einem das Herz brechen, wenn man sieht, wie die Leute auf die Zähne beißen, um nur mitzukommen, und wie mancher einfach nicht mehr kann. Da gesteht einer: Ich habe noch einen Stich im Bein; den habe ich verschwiegen, damit ich mitgenommen werde, aber jetzt geht es nicht mehr. Da sitzt einer am Straßenrand, das Fieber schüttelt ihn; da bittet einer, man möchte ihm einen Stock schneiden, auf den er sich stützen könne, dann käme er wohl mit. Kaum waren wir angetreten, so trifft mich eine Schrapnellkugel. Sie fällt



Belgische Truppen in Flandern verteidigen eine Böschung.

kann ein schöner Marsch werden. Zwei Tage Marsch, und lauter Verwundete! Doch da gibt es keine Widerrede. Bis wir anreteten, sind aus den 100 — 208 geworden. Es ist höchste Zeit, daß sie fortkommen, Hunderte von neuen streifen herein auf den Platz. Also schnell über den Weg orientiert und weg. Im Wegemarschieren kommt noch Hauptmann N. meines Regiments, dienstälter und deshalb eigentlich Transportführer, aber schwerer verletzt und kaum imstande zu marschieren. Sein linker Arm war durchgeschossen. Er hatte Wundfieber und schleppte sich nur mit Aufbietung aller Energie die zwei Tage weiter. Er bittet mich deshalb, die Geschäfte der Führung zu übernehmen. Ich weiß kaum eine traurigere Aufgabe für einen Soldaten als einen solchen Verwundetentransport zu Fuß auf der Landstraße. Man schilt und schimpft, wenn die Leute

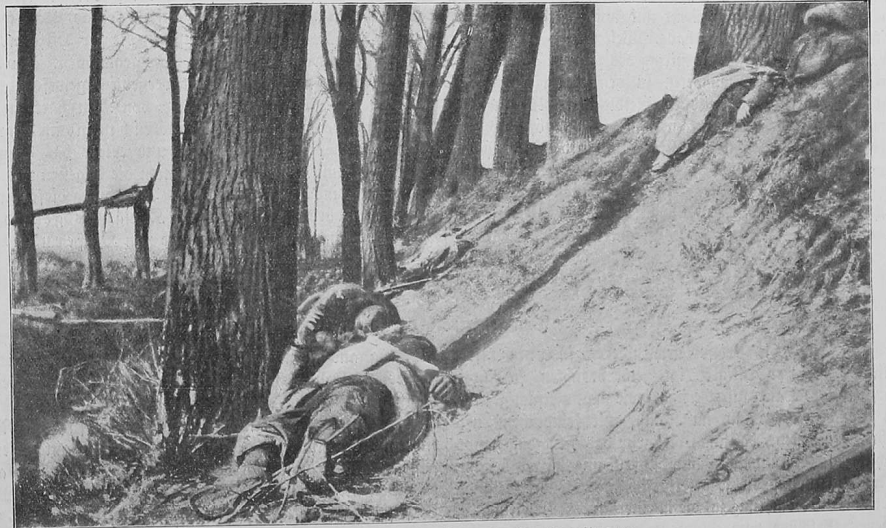
— ein wahres Wunder — auf den elastischen Mützenrand, der nachgibt, und rollt über die Stirne hinunter, lediglich eine blaue Beule hinterlassend. Hätte sie zwei Zentimeter weiter hinten eingeschlagen, so hätte sie die Gehirnschale wohl durchgeschlagen. Sie stammte von einem deutschen Geschosse, das einem englischen, über uns kreisenden Flieger gegolten hatte.

„Grüß Gott, Herr . . .!“ ruft mir plötzlich jemand zu, mich mit meinem Ziviltitel anredend. Wer ist's? Der Chauffeur, der in Münden mein Dienstauto zu fahren pflegte. Und was fährt er? Einen der bekannten grünen Wagen der „Mündener Neuesten Nachrichten“. Fast hätte ich den Mann nicht mehr erkannt, so mager war er geworden. „Grüß Gott, Herr H., was haben Sie denn da drin?“ — „Verbandzeug, ganz voll.“ — „Dann

schleunigst weiter, das können sie vorn notwendig brauchen.“ Und fort war er.

Gegen Abend kommt der traurige Zug nach C., wo ein Generalstabsoffizier mich auffordert, dem hier anwesenden kommandierenden General des . . . Armeekorps v. . . über den Sturm auf Wytschaete Bericht zu erstatten. Um und um voll Schmutz, mit zerfesten Kleidern, trete ich vor Se. Excellenz, deren erste Frage war: „Wie steht's draußen?“ — „Es geht vorwärts, Excellenz, aber mit schweren Opfern,“ antwortete ich und berichtete dann eingehend über die Erfolge und Mißerfolge des Tages und was nach meiner Meinung die Ursache gewesen war. Ich durfte von einem Erfolg berichten, denn

Ankunft erfahren, Rittmeister H., kaltes Fleisch und — eine Unterhose. Wie das wohl tat! Wir hatten ja unser Gepäck nicht einmal bekommen, nicht einmal hatte die Feldpost uns erreicht. Wir trugen am Leibe, was wir beim Abmarsch an uns gehabt hatten. Am nächsten Tage gewährten uns in L. . . die Preußen vom 35. Landwehr-Regiment in der Kirche des Ortes Verpflegung. Auch sie nahmen sich in geradezu rührender Weise um uns an, überließen uns den Inhalt ihrer Feldküche und alle Liebesgaben, die ihnen gesandt worden waren. Eben wollten wir weiter marschieren, da stand unser Armeekorpskommandant, Seine Königliche Hoheit Prinz Rupprecht, vor uns. Er erkundigte sich eingehend nach unseren Ver-



Dieselbe Stellung nach dem Sturm der deutschen Truppen.

im Hermarsch hatte uns ein Arzt erzählt, Wytschaete sei wieder genommen. Der General ist über alles genau informiert, und, was die Hauptsache ist, er teilt mir mit, daß eine ganze Division im Amarsche sei, unserem Regiment zu helfen. Dann aber nimmt er sich mit rührender Sorgfalt meiner Verwundeten an. Der Train muß auf sein Abendessen verzichten und schickt uns seine Feldküche. Die Sanitätskompanie bringt ärztliche Hilfe, man quartiert uns in zwei Schulhäuser ein; ein Wagen Stroh, der irgendwohin bestimmt war, gehört uns. So geschieht alles, was geschehen konnte. Freilich mußten die meisten noch am blanken Boden liegen, und wer die Nacht in einer der kleinen Schulbänke sitzend verbrachte, wird sie nicht vergessen. Mir selbst brachte ein Freund aus der Jugendzeit, den ich zwanzig Jahre nicht mehr gesehen und der von meiner

Legungen, insbesondere denjenigen, die von Dum-Dum-Geschossen herrührten. Besonderes Interesse fand das englische Gewehr, das wir mit uns führten, mit Vorrichtung zum Abknicken der Spitze des Geschosses, das heißt zum Herstellen von Dum-Dum-Geschossen. Die englischen Geschosse, die gegen uns verwendet wurden, sind, wie erwähnt, alle fabrikmäßig als Dum-Dum-Geschoss dadurch präpariert, daß der Kern aus zwei Teilen besteht, die nur durch den Mantel verbunden sind. An der Stelle, wo innen das Geschoss auseinander gefügt ist, ist außen ein kleiner Einschnitt. Man kann das Geschoss nun so verwenden, daß man es wie jedes andere abfährt. Es wird dann im Moment des Aufschlages zum Dum-Dum-Geschoss; beim Aufschlag bricht die Spitze ab, daher der Eindruck eines Explosiv-Geschosses, den wir hatten, bis wir

die Dinger in die Hand bekamen. Dem erwähnten Hauptmann M. meines Regiments, Amtsrichter in München, ist eine derartig präparierte Geschosspitze mit daranhängendem ausgefranstem Stahlmantel aus dem Arm operiert worden. Haben die Burschen aber Zeit, so machen sie gleich ganze Arbeit, indem sie mit Hilfe der Abknickvorrichtung an ihrem Gewehre die Spitze wegbrechen, und das Dum-Dum-Geschos ist fertig. Ein Wiefeldwebel und Offiziersstellvertreter, der mit unserem Verwundetenentransport ging, im Zivilberuf Amtsgerichtsdieners in München, hat ein solches Gewehr mitgenommen. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz antwortete auf ein dreifaches Hurra, das wir auf ihn ausbrachten, mit einer kurzen Ansprache, in welcher er der jungen Truppe die Anerkennung aussprach, daß sie die Dittschaff gestiftet und auch in einem zweiten Sturm zu halten versucht habe. Weiter ging der traurige Transport, bis er am Nachmittag des zweiten Tages in T. ankam, wo die Verwundeten zu den vielen Hunderten anderer kamen, die bereits im Feldlazarett 10 des ... Armeekorps lagen. Wir kamen in ein französisches Gemeindepital, gleichzeitig Altersheim und Narrenhaus. Im Raum nebenan schrie die ganze Nacht ein Verrückter. Hygienisch mit dem Krankenhaus München-Schwabing nicht ganz vergleichbar! Und doch waren wir tollfroh! Die französischen Schwestern dieses Krankenhauses, einem mir

nicht mehr bekannnten französischen Orden angehörig, stürzten, als die ersten Verwundeten ankamen, heraus und verlangten nach Engländern. Der preussische Stabsarzt L. wies sie in herzerfreuender Weise zurück. Engländer bekamen sie nicht, so mußten sie sich schließlich mit uns deutschen Verwundeten begnügen. Der französische Zivilarzt hatte die Hände in den Taschen und rauchte Zigaretten. Vorbildlich walteten ihres Amtes unsere braven Militärärzte und Sanitätsmannschaften, an ihrer Spitze in unserm Hospital Oberarzt Dr. M. aus Krefeld. Für jeden Verwundeten hatte er ein freundliches Wort. Sein Trost baunte aus manchem abgehärteten Gesicht die Sorge um die Zukunft. Die größte Wohlthat aber erwies er uns, als er uns am nächsten Tage auf Grund der Berichte der neu eingetroffenen Verwundeten mitteilen konnte, Wirtschaete ist deutsch. Starke deutsche Truppen, die zur Hilfe herbeigeholt worden waren, haben es wieder genommen. Also war unser blutiges Opfer doch nicht vergeblich gewesen.

Das ist es, was ich vom Tage von Wirtschaete in der Erinnerung behalten habe. Noch höre ich nachts im Traume die Geschosse pfeifen und sausen und erlebe das Bangen wieder, das uns befiel, als von hinten die Eigenen und von vorne der Feind uns verwundeten. Aber durch diese wirren Träume hindurch klingt ein heller Klang: Es geht vorwärts, wenn auch mit schweren Opfern. Ekk.

Wie der Flieger mit der Erde spricht.

Von Hanns Günther.

Wenn wir die Briefe durchstudieren, in denen unsere Flieger von ihrer Tätigkeit im Felde berichten, so finden wir, daß ihre Hauptaufgabe nicht, wie man vielfach glaubt, im Bombenwerfen und im Kampf mit feindlichen Luftfahrzeugen besteht, daß man vielmehr das Flugzeug hauptsächlich als Erkundungs- und Aufklärungsmittel benutzte. Dem Aufklärungsdienst gestellt sich als Sonderzweig die Artillerie-Beobachtung zu, die in einer Art Feuerleitung der eigenen Geschütze vom Flugzeug aus besteht. Der über der feindlichen Stellung kreisende Flieger hat dabei anzugeben, ob das Ziel, das die feuernde Batterie infolge der heute fast durchweg verwendeten geböckerten Aufstellung meist überhaupt nicht sieht, getroffen wird oder nicht. Und wenn nicht, ob die Geschosse vor oder hinter, rechts oder links vom Ziel einschlagen, so daß der Batteriekommandant die Geschützstellung korrigieren kann. Die Lösung dieser ungemünzten wichtigen Aufgabe setzt die Möglichkeit einer Nachrichtenübermittlung vom Flugzeug zur Erde voraus. Der Flieger muß mit dem Batteriekommandanten sprechen können, um ihm seine Beobachtungen mitzuteilen. Auch für Erkundungs- und Aufklärungsflüge ist diese Möglichkeit von höchster Bedeutung, da das Flugzeug dann nötigenfalls schon Meldungen machen kann, ehe es noch von seinem Fluge zurückgekehrt ist. Aus diesen Gründen hat man der Nachrichtenübermittlung von

Flugzeug aus schon früh besondere Aufmerksamkeit geschenkt und zahlreiche Versuche angestellt, um die besten Methoden zu finden.

Drahttelegraphie und Telephonie, die für die Nachrichtenübermittlung von Fesselballons aus sehr gute Dienste leisten, scheiden natürlich von vornherein aus. Aber auch die Wellentelegraphie, scheinbar ein geradezu ideales Mittel für den gedachten Zweck, läßt sich nicht verwenden, wenigstens vorderhand nicht, da die Anbringung der Empfangs- und Sendedrähte, der Antennen, Schwierigkeiten macht. Ein herunterhängender Draht, die einfachste Form einer Flugzeug-Antenne, bildet für das Flugzeug in mehrfacher Hinsicht eine große Gefahr, selbst wenn man den Draht mit Reißstellen oder automatischen Abschneidevorrichtungen versehen. Und wenn man die Tragflächen als Antennen verwendet, ein Ausweg, der nur bei Doppeldeckern brauchbar ist, und der eine Metallisierung der Flächen erforderlich macht, so wird die Reichweite der Station so gering, daß sich der Einbau der schweren und teuren Apparate nicht lohnt. Akustische Signale, also Zurufe, Pfliffe u. dergl., lassen sich nur in seltenen Fällen verwenden, da sie nur auf geringe Entfernungen hörbar sind. Sehr gute Erfahrungen hat man dagegen mit optischen Signalen gemacht, so daß sich die Nachrichtenübermittlung auf optischem Wege schnell eingebürgert hat.

Die berühmte rote Kugel, in Wirklichkeit eine rot angestrichene Rauchbombe, mit der unsere Flieger, Zeitungsanzeigen zufolge, feindliche Stellungen anzuzeigen pflegen, ist ein optisches Signal. Auf so einfache Weise lassen sich indessen nur vorher vereinbarte Nachrichten geben. Sollen von Fall zu Fall wechselnde Meldungen übermittelt werden, so muß man zu anderen Methoden greifen. Von den französischen Fliegern ist berichtet worden, daß sie Rauch- oder Aufschwölke zur Zeichengebung benutzten. Dabei handelt es sich um ein vor etwa 2 Jahren von James Means in Boston erfundenes System, das folgendermaßen arbeitet: Am Rumpf des Flugzeugs wird ein mit etwa 20 Liter Lampenruß gefüllter Behälter befestigt, dessen unteres, spitz zulaufendes Ende in das Auspuffrohr B des Motors mündet. Zwischen diesem Rohr und dem Behälter sitzt ein Schieber, der den Apparat bei Nichtgebrauch verschließt. Zieht man aber an dem Draht, dessen freies Ende in der Hand des Führers oder Beobachters ruht, so folgt der Schieber dem Zug, und der Behälter öffnet sich. Infolgedessen fällt eine gewisse Menge Ruß in das Auspuffrohr, die sofort ausgestoßen wird und hinter dem Flugzeug als dicke schwarze Wolke erscheint. Die Größe dieser Wolke wechselt, je nachdem man den Schieber, der beim Nachlassen des Zuges durch die Feder sofort in die Verschlussstellung zurückgezogen wird, längere oder kürzere Zeit offen hält. Somit lassen sich große und kleine Aufschwölke erzeugen, und damit haben wir die Elemente des Morsealphabets, dessen Buchstaben aus Punkten und Strichen bestehen. Nehmen wir nun noch dazu, daß sich das Flugzeug schnell fortbewegt, daß also die Aufschwölke an immer neuen Stellen des Raumes, gewissermaßen auf einem langen, den Papierstreifen des Morseapparats ersetzenden Luftstreifen erscheinen, so ergibt sich, daß man auf diese Weise beliebige Nachrichten in offener oder in chiffrierter Sprache zu übermitteln vermag. Es fragt sich nur, wie es mit der Sichtbarkeit der Zeichen steht und ob die Wolken genügend lange bestehen bleiben, um sicher abgelesen werden zu können. Diese Frage ist durch die Versuche beantwortet worden, die man Ende vorigen Jahres in Frankreich angestellt hat. Dabei fand man, daß die Zeichen auf 10 Kilometer Entfernung noch deutlich sichtbar sind, und daß die Wolken sich selbst bei windigem Wetter gut zwei Minuten halten, so daß man sie noch sieht, wenn der Flieger längst am Horizont verschwunden ist. Das französische Kriegsministerium hat das Verfahren daraufhin angekauft und eine Anzahl Kriegsflugzeuge mit den nötigen Einrichtungen versehen lassen. Den vorliegenden Bericht nach scheint sich das System auch in der Praxis zu bewähren. Als besonderer Vorzug wird ihm nachgerühmt, daß der Feind die Zeichengebung nicht stören kann, solange das Flugzeug sich in der Luft befindet, eine Möglichkeit, die beispielsweise bei der Wellentelegraphie besteht. Als Nachteile sind zu nennen, daß das Verfahren bei Nacht versagt und daß es nur zur Übermittlung von Nachrichten hinab zur Erde zu brauchen

ist, während man zum Flugzeug hinauf nicht sprechen kann.

Bei uns wird die Meanssche Erfindung allem Anschein nach nicht benützt. Der Grund dafür liegt wohl darin, daß wir in dem von Prof. Donath, einem deutschen Physiker, erfundenen Signalspiegel ein noch besseres Mittel für den Verkehr zwischen Flugzeug und Erde besitzen. Dieser Apparat stellt einen kleinen Scheinwerfer dar, mit dem man lange und kurze Lichtblitze ausenden kann. Als Lichtquelle dient eine im Brennpunkt eines Parabelspiegels angeordnete Osramglühlampe, deren Leuchtstrahlströme durch den Strom auf sehr hohe Temperatur, fast bis zum Schmelzpunkt (2800°), erhitzt wird. Infolgedessen liefert der Apparat — da die Lichtausbeute mit wachsender Temperatur sehr rasch steigt — trotz ihrer Kleinheit die ungewöhnlich hohe Lichtstärke von etwa 10 000 Kerzen. Allerdings hat die starke Belastung des Leuchtrohres dessen schnelle Verschleißung zur Folge, so daß sich die Lebensdauer der Lampe nur auf 40 bis 50 Stunden beläuft. Da es jedoch genügt, wenn die Lampe einige Tausend Zeichen abzugeben vermag — und dazu ist sie bei der erwähnten Leuchtdauer ohne weiteres imstande —, spielt dieser Umstand keine besondere Rolle. Wenn der Faden durchgebrannt ist, wird die Lampe ausgewechselt. Reservelampen werden dazu mitgeführt.

Der Betriebsstrom für die Lampe wird von einer 7-zelligen Sammlerbatterie geliefert, die — ein Meisterwerk ihrer Art und für diesen Zweck besonders entworfen — mit ihrem Metallgehäuse nur 4 Kilogramm wiegt, so daß sie bequem in einer Umhängetasche untergebracht werden kann. Besonders wichtig ist, daß man die Batterie, trotzdem sie mit Löchern zum Entweichen der Gase versehen ist, auf den Kopf zu stellen vermag, ohne daß ein Tropfen Säure herausläuft. Alle Kontaktverbindungen sind nach einem besonderen System wasserdicht und explosionsicher ausgeführt. Der durch ein biegsames Kabel mit der Batterie verbundene Signalapparat wiegt 1 Kilogramm. Das Gesamtgewicht der Einrichtung ist also so gering, daß das Flugzeug dadurch kaum merklich belastet wird.

Soll eine Meldung übermittelt werden, so wird die Stelle, der das Signal gilt, mit Hilfe eines über dem Spiegel angebrachten Visierrohrs genau ins Auge gefaßt. Dies ist nötig, da die Streuung des Spiegels nur 2—3 Grad beträgt. Drückt man dann auf einen am Signalgriff angebrachten Knopf, so flammt das Lämpchen auf, und zwar ruft kurzer Druck einen kurzen, längerer einen langen Lichtblitz hervor. Diese Elemente lassen sich dem Morsealphabet gemäß zu Buchstaben und Worten zusammensetzen, so daß man bequem mit der Erdstation sprechen kann. Selbstverständlich, auch Nachrichten zum Flugzeug hinauf zu befördern. Es ist dazu nur nötig, die Erdstation, die übrigens zweckmäßig auf irgendeine Weise gekennzeichnet wird, so daß sie das Flugzeug leicht zu erspähen vermag, gleichfalls mit Batterie und Spiegel auszurüsten.

Die Reichweite des Apparats ist in zahlreichen, auf dem Johannistaler Flugplatz angestellten Versuchen erprobt worden. Dabei hat sich gezeigt, daß der Spiegel nicht nur des Nachts und in der Dämmerung, sondern auch am Tage, im grellsten Sonnenschein, seine Schuldigkeit tut. Diese überraschende Tatsache erklärt sich durch die hohe Temperatur des Lampenfadens, die sich der Sonnentemperatur einigermaßen nähert und so eine Lichtquelle schafft, die wie ein von der Sonnenscheibe losgelöstes, verglimmendes, jedoch deutlich erkennbares Stückchen Sonne erscheint. Unmittelbar neben der Sonne sind die Zeichen mit bloßem Auge noch auf 8 Kilometer Entfernung deutlich wahrzunehmen. Bei Nacht und unter Verwendung eines guten Glases geht die Sichtweite bis auf 16 Kilometer hinaus. Der Donatsche Signalspiegel ist also dem Aufs-Apparat in jeder Beziehung überlegen. Er hat insbesondere die Möglichkeit, auch nachts zu signalisieren, vor ihm voraus.

Sollen nicht nur Meldungen, sondern auch Skizzen der feindlichen Stellungen, des überflogenen Geländes usw. übermittelt werden, so reichen optische Signale naturgemäß nicht aus. In diesem Falle muß man auf das älteste Verbindungsmittel zwischen Flugzeug und Erde, das Abwerfen der Meldungen, zurückgreifen. Auch auf diesem Gebiet hat man in der letzten Zeit Fortschritte gemacht. Während man nämlich früher die Meldungen in gewöhnliche Umschläge oder kleine Hülsen steckte, ein Verfahren, das bei unübersichtlichem Gelände, bei Nacht und bei windigem Wetter häufig zu Verlusten führte, wendet man heute zum Abwurf der Nachrichten besondere Apparate an, die mit einem sich beim Aufschlagen auf den Boden entzündenden Brandsatz versehen sind. Auf diese Weise läßt sich die Stelle, an der die Meldung niedergefallen ist,

bei Tage und bei Nacht in jedem Gelände schnell ermitteln, selbst wenn der Abwurf einige 100 Meter entfernt von der Empfangsstelle erfolgt.

Der Apparat gleicht äußerlich einem Projektil. Er setzt sich aus einem Holzylinder, der Spitze und dem Deckel zusammen. Die Höhlung nimmt die zu übermittelnde Meldung auf. Der Deckel, in dem der Brandsatz untergebracht ist, hat die Form einer kleinen Laterne mit vier offenen Fenstern, so daß die Flamme durch die Öffnungen bequem hindurchzuschlagen vermag. Die Spitze ist mit Blei ausgegossen, damit der Apparat stets mit der Spitze voran zu Boden fällt. Beim Aufprall wird der die Bleifüllung durchsetzende Stift zurückgedrückt, der seinerseits den Sperrhaken auslöst, so daß die Feder den Schlagbolzen nach oben schnellen kann. Über dem Schlagbolzen ist ein Zündhütchen angeordnet, das beim Auftreffen des Bolzens explodiert. Dadurch wird die Zündschnur und weiterhin der Brandsatz entzündet, der unter starker Rauchentwicklung mit weithin leuchtender Flamme verbrennt.

Die im vergangenen Jahre mit dem Apparate, den P. Fugaivon, ein französischer Ingenieur, erfunden hat, bei Drest angestellten Versuche sollen zufriedenstellend verlaufen sein. Ob die Konstruktion daraufhin eingeführt worden ist, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall ist mit der Anwendung des Verfahrens der Nachteil verbunden, daß der Flieger zum Abwurf die Stellung der eigenen Truppe aufsuchen, also zurückfliegen muß. Sind daher nur Meldungen zu erfassen, so sind optische Signale entschieden vorzuziehen. Für die Übermittlung von Zeichnungen aber stellen die „Briefbomben“ vorderhand das einzige brauchbare Mittel dar, so daß man ihre Nachteile wohl oder übel mit in Kauf nehmen muß.

Der Kampf um die Dardanellen.

Die ersten Kämpfe um die Dardanellen.

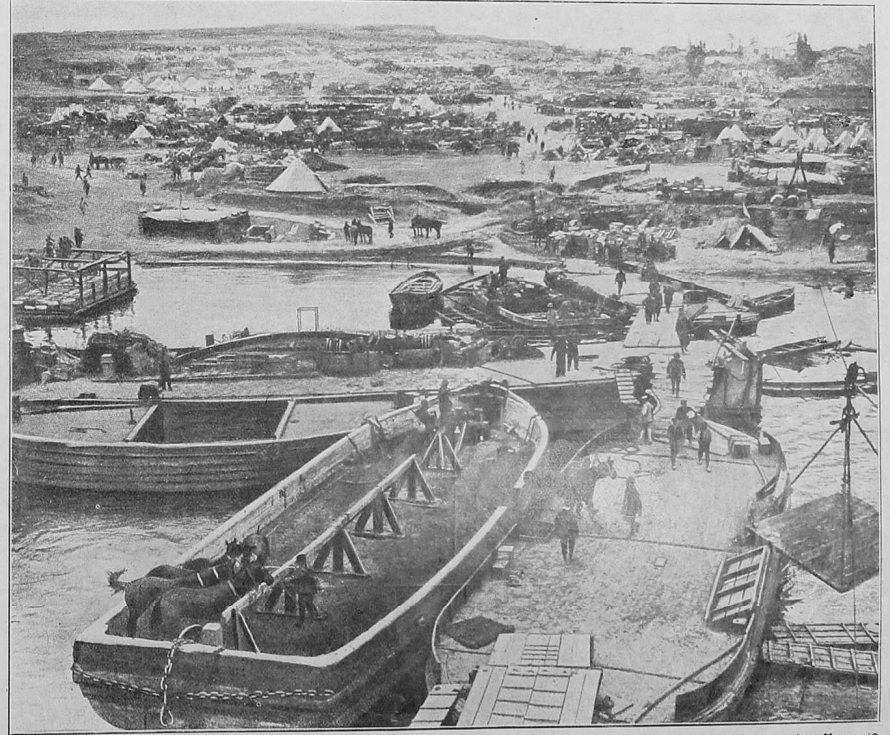
In der zweiten Hälfte des Februars begann der Kampf vor den Dardanellen. Die Blicke wendeten sich weg von den Kampfplätzen in Polen und Frankreich, auf denen unsere Gegner sowieso keine Lorbeeren zu holen imstande waren, hinüber nach fernen blauen Gestaden, wo sich der Phantasie ein dankbareres Feld bot. Kaiser und Könige, Minister und Herführer, alle Völker warteten sieberhaft erregt auf den Erfolg des Abenteurers, das jetzt vor den Dardanellen seinen Anfang nahm. Zwar hatten schon am 4. November 9 französische und englische Schiffe bei einer Entfernung von 15 Kilometern die äußeren Dardanellen bombardiert, aber die 240 abgegebenen Schüsse richteten nur wenig Schaden an, während andererseits durch die zehn Schüsse, die aus den türkischen Forts abgegeben wurden, ein englisches Panzerschiff ganz empfindlich getroffen wurde. Diesmal sollten wirklich die Dardanellen überrollt und mit Gewalt durchbrochen werden. Mit einer großen Flotte, darunter 8 englische

und 4 französische Panzerschiffe, rückten die Verbündeten heran, um das Kleines zu erobern. Freilich ging es nicht so leicht, wie sie es sich gedacht hatten, und der englische Admiral, dem es am 19. Februar 1907 zum letzten Mal gelang, gegen den Willen der Türken in die Meerenge hineinzukommen, dürfte nicht ganz unrecht gehabt haben, wenn er einen Angriff auf die Dardanellen „eine der gefährlichsten und schwierigsten Unternehmungen der Kriegsgeschichte“ nennt. — Das sollte sich auch diesmal bewahrheiten.

Am 16. Februar sammelten sich an der Operationsbasis, den Inseln Lemnos und Tenedos im Ägäischen Meere, die englischen und französischen Gefechtsereinheiten — Panzerschiffe und gedeckte Kreuzer —, deren Gesamtzahl bis Ende Februar auf 42 stieg, welche aber mit Ausnahme des englischen Linien Schiffes „Queen Elizabeth“ sämtlich der Vorbereitungszeit angehörten; außerdem kam noch eine große Anzahl kleinerer Kriegsfahrzeuge, darunter 20 Torpedobootszerstörer, hinzu.

Angemeldet war auch das demnächstige Eintreffen zahlreicher Truppentransportschiffe mit 4 Divisionen Australiern, Ägyptern und französischen Kolonialtruppen, denen in Völbe weitere Transporte mit 60 000 Mann Landungstruppen folgen sollten. Als Kommandeur der Landungstruppen war der französische General d'Amade, vorher in Marokko, als Oberkommandierender der gesamten Expedition der englische Admiral Limpus auf-

Seite bombardierten. Die osmanischen Artilleristen erwiderten das Feuer trotz des Granatenhagels nicht, sondern warteten, bis der Feind näher herankam. Das Geschwader näherte sich darauf langsam der Küste; sobald es aber in ihrem Wirkungskreis angelangt war, eröffnete die türkische Artillerie ihr vortrefflich gezieltes Feuer mit solchem Erfolge, daß unter 18 Schüssen nur 4 fehlgingen und 3 feindliche Panzerschiffe, darunter das Admiralschiff,



Eine Stelle bei Seddul Bar, wo die Engländer Truppen an den Dardanellen landeten. Man sieht, wie furchtbar eng der Raum ist, auf dem sich die Massen entwickeln müssen.

gestellt, der bis vor Ausbruch des Krieges die Ausbildung der türkischen Marine geleitet hatte und von dem man annahm, daß er in alle Verhältnisse der Dardanellenpassage aufs gründlichste eingeweiht sei.

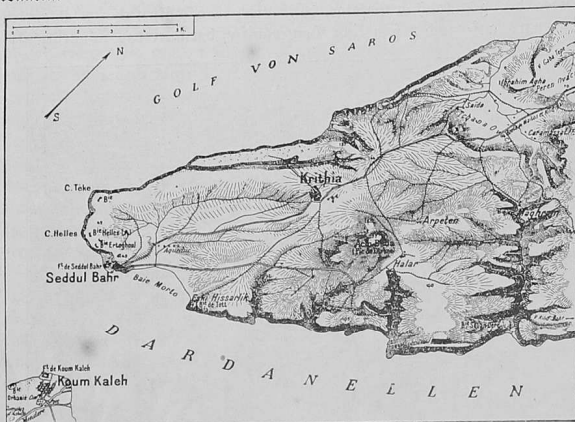
Am 19. Februar begannen die Operationen damit, daß ein Geschwader von je 4 englischen und französischen Panzerschiffen 7 Stunden lang aus einer Entfernung von 9 Seemeilen mit Geschützen schwersten Kalibers die Außenforts Seddul-Bahr und Ertebogru auf der europäischen Seite, sowie Kum-Kalesi und Orhance auf der asiatischen

Seite bombardiert wurden, worauf das Geschwader den Rückzug antrat.

Am 25. Februar fand abermals gegen dieselben Forts eine achtschündige konzentrische Beschießung durch 11 Panzerschiffe mit einem Munitionsaufwand von 2000 Granaten statt, welche zwar mit vorübergehender Feuerstellung seitens der 4 Dardanellenschlösser, aber auch mit Außergesetzlichkeit dreier weiterer Panzerschiffe endete.

Der gleichzeitig am 3. März bei Kum-Kalesi unternommene erste Landungsversuch nahm ebenfalls ein

äußerst klägliches Ende, indem die unter dem Schutze der Schiffsartillerie gelandeten 400 Mann unter Zurücklassung vieler Tote, Verwundeter und Gefangener, einiger Maschinengewehre, viel Munition und Proviant sich nur durch sábe Flucht auf die Schiffe vor den Türken retten konnten.



Die Landspitze von Seddul Bahr.

Gleiches Schicksal erlitt auch ein auf der europäischen Seite unternommener größerer Landungsversuch, und bei der nunmehr eintretenden Beschießung der weiter innen gelegenen Forts Medschidje und Hamidje erlitten die feindlichen Panzerschiffe, so oft sie in den Wirkungsbereich der 35-Zentimeter-Küstengeschütze kamen, empfindliche Beschädigungen; auf diese Weise ging zunächst der englische geschützte Kreuzer „Aethon“ verloren, während eine Reihe anderer Gefechtseinheiten minder bedeutende Havarien erlitten.

Ein Ruhmestag für die Türken.

Der Hauptangriff erfolgte am 18. März gegen 11½ Uhr. Man erblickte in den äußeren Dardanellen ein Geschwader von fünf englischen und vier französischen Schiffen, die zwei Feuerstellungen gebildet hatten und den Hagel ihrer Geschosse auf alle Forts und Batterien in ihrem Feuerbereich zu streuen versuchten. Die Hügel des europäischen Ufers waren bereits in dichten Wolken vom Rauch der explodierenden Granaten und vom Staub der aufgewühlten Erdmassen gehüllt. Während die Geschosse auf diesem Ufer im allgemeinen in ziemlicher Nähe ihres Zieles niedergingen, war das Feuer auf die asiatische Seite weit weni-

ger geschickt geleitet, denn in der ersten Stunde des Gefechts verirrte sich nur selten eine Granate auf den Hof des Forts Hamidje.

Der erste vernichtende Schlag fiel gegen zwei Uhr, als die Beschießung nach einem kurzen Abflauen ihren Höhepunkt erreichte. Aus dem französischen Linienschiff „Douvet“ stieg eine hohe weiße Rauchsäule empor, und etwa eine halbe Minute später erkante ein gewaltiges Krachen, dessen Klang sich von dem übrigen Kampfgeräusch deutlich unterschied. Das Heck des unglücklichen Schiffes tauchte tief in die Wellen, während der Bug wie ein graufiges Wahrzeichen gen Himmel ragte. Boote wurden sofort von anderen Schiffen flottgemacht, aber kein einziges vermochte den sinkenden Stahlriesen vor der Erfüllung seines Verhängnisses zu erreichen. Auch Torpedoboote, Zerstörer und Minenfischer bemühten sich vergebens, denn in weniger als vier Minuten, vom Aufschlag an gerechnet, spielte sich das erschütternde Drama ab. Ein Torpedoboot sowie ein Minenfischer gingen, von den Geschossen der Haubigenbatterien schwer getroffen, mit dem sterbenden Riesen in die Tiefe.

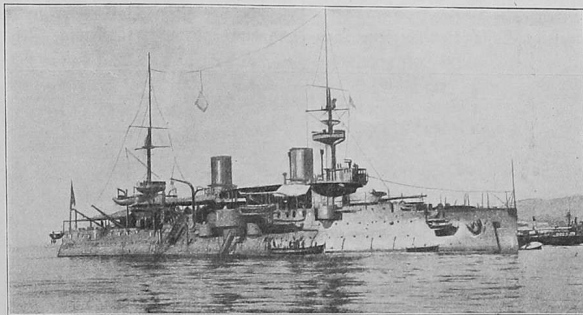
Gegen drei Uhr nachmittags trat eine Gefechtspause ein. Schon neigte man der Ansicht zu, daß der Untergang des „Douvet“ dem Feinde den Geschmack an weiteren kriegerischen Operationen verdorben habe, als ein neues Geschwader am Dardanelleneingang erschien, nachdem drei feindliche Schiffe, zum Teil mit Hilfe von Schleppern, aus dem Gefecht abgezogen waren. Da die Zahl der



Minenfischer vor den Dardanellen.

feindlichen Linienschiffe im Nachmittagskampf auf 14 gesiegen war, kommt man zu einer Gesamtzahl von 18 Linienschiffen in der großen englisch-französischen Aktion am 18. März.

Das Feuer von allen Seiten erreichte in den Nachmittagsstunden eine solche Heftigkeit, daß unter der Gewalt der Schüsse und der Granaten-Explosionen nicht nur minutenlang in weitem Umkreise die Erde erbebt. Nach sechs Uhr kam die zweite große Überraschung des Tages: Das englische Schlachtschiff „Irresistible“, das während des langen



Das französische Panzerschiff Douvet, das in den Dardanellen zum Sinken gebracht wurde.

Kampfes verschiedene unangenehme Treffer erhalten hatte, wurde völlig kampfs- und bewegungsunfähig. Torpedoboote und Zerstörer versuchten Hilfe zu bringen und den Koloss aus der Feuerlinie zu schleppen, aber ihre Bemühungen waren erfolglos. Nur mit äußerster Kräfteanstrengung gelang es, einen Teil der Besatzung zu retten, bevor das stolze Schiff, jeglichen Schutzes bar, in die Bucht von Dar-

danos getrieben wurde. Je näher der eiserne Koloss den Batterien kam, desto weniger wagten die kleineren feindlichen Schiffe es, sich ihm zu nähern. Bald sah man nur noch hier und da ein Rettungsboot abstoßen. Das Schiff war aufgegeben; die „Beherrscherin der Meere“ vermochte nicht ihr kostbares Schiff zu schützen, das willenlos dem Feinde in die Arme glitt. Eine Stunde später, als das Gefecht abkante, vollendeten die Batterien von Dardanos ihr Werk, indem sie mit wenigen wohlgezielten Schüssen den „Irresistible“ auf den Grund des Meeres legten.

Aber der Becher des Leides war damit für England noch nicht erschöpft, denn ein zweites Schlachtschiff, die „Decean“, war so schwer beschädigt, daß man bald die Unmöglichkeit erkannte, es aus der Feuerlinie zu schleppen. Fast eine ganze, unendlich lange und qualvolle Stunde versuchten die übrigen Schiffe des Geschwaders, den Kameraden mit ihrem Feuer zu decken, während die Torpedoboote und Zerstörer die verzweifeltesten Anstrengungen um

Auf stiller Wacht.

Ein Sohn der deutschen Berge stand
Auf stiller Wacht im Feindesland.
Ihm war so weh: Der Schnupst Schmerz
Bedrückte schwer sein junges Herz.
Er hatte schon in mancher Schlacht
Voll tapfern Mutes mitgemacht
Und seinen ganzen Mann gestellt,
Wie sich's gebührt, ein echter Held.
Und doch, wie oft er auch gekhaut
Dem Tod ins Aug', ein Tränlein taut
Nun nieder auf des Kriegers Bart, —
Heut ist er weich, der sonst so hart.
Er denkt der Lieben in der Fern.
Wie härt' in Waters' Hof er gern
Getan nur einen ein'gen Blick!
Wär' das ein Übermaß von Glück!
Noch schwelgt er in dem süßen Traum,
Da biegen Wagen um den Saum

Des nahen Waldes auf ihn zu
Und unterbrechen rings die Ruh'.
Es zieht vorbei der Freunde Trost.
Es wiebert laut des letzten Noß
Und frukt und stampft und sieht sich um:
Erst steht der Posten starr und stumm,
Dann rennt er auf den Braunen zu:
„Mein Hansel, du bist's? Hansel, du?“
Er schlingt um dessen Hals den Arm
Und kost das Tier so liebevoll warm
Und scheid den deutschen Reitersmann
Um Nachricht für den Hansel an.
Er reicht dem Gaul das eig'ne Brot:
„Mein armer Hansel, b'hüt dich Gott!“
Er ruff's ihm nach als Abschiedswort.
Und wie sein Hans schon lang ist fort,
Denkt er voll Weh: „Wie wird's ihm gehn?
Gibt es für uns ein — Wiedersehen?“

Alfons Krämer.

die Vergung des Schiffes machten — ein Unternehmen, das sich durch das heftige Feuer der Haubitzen für alle beteiligten Fahrzeuge so gefährlich gestaltete, daß schließlich kein anderer Ausweg blieb, als auch dieses Schiff seinem Schicksal zu überlassen, nachdem wenigstens ein Teil der Besatzung gerettet worden war. Es sank später im äußeren Teil der Meerenge.

Damit war die gewaltige Schlacht entschieden. Lang-

sam dampfte ein Schiff nach dem andern durch den Ausgang der Meerenge den griechischen Inseln zu, während sich die Schatten der Nacht über die Dardanellendörfer senkten. Zusammengekommen fielen an diesem einen Tag den türkischen Geschützen zum Opfer die englischen Panzerschiffe „Inferible“ (20 300 Tonnen),

„Ireessible“ (15 250 Tonnen), „Ocean“ (13 150 Tonnen), sowie die französischen Panzerschiffe „Bouvet“ (12 000 Tonnen), „Gaulois“ und „Charlemagne“ (je 11 300 Tonnen), während die englischen Panzerschiffe „Queen Elizabeth“, „Africa“, „Agamemnon“, „Cornwallis“ und „Albion“, sowie die französische „Suffren“ minder schwere Beschädigungen erlitten.

Am kommenden Tage wurden auf einem kleinen, in der Nähe des Forts Hamidiye angelegten Friedhof mehrere deutsche und türkische Soldaten, die in treuer Waffenbrüderschaft Seite an Seite gekämpft hatten, miteinander zur ewigen Ruhe gebettet. Zum ersten Male standen an so geweihter Stätte Kreuz und Halbmond zusammen. Während der Feind außer seinen wertvollen Schiffen nach seinem eigenen Eingeständnis nicht weniger als 2000 Mann eingebüßt hatte, betrug die Verluste

in sämtlichen türkischen Forts, gegen die sich das Feuer gerichtet hatte, 23 Tote und 60 Verwundete. Und wenn auch viele Häuser der friedlichen Ortschaften Iskanak Kalesch und Kild-el-Bahr von den feindlichen Granaten zerschmetter worden sind, wenn auch die Traversen der Forts an manchen Stellen arg zerrührt waren, nur ein einziges Geschütz hat einen Volltreffer in den Unterbau erhalten und wurde dadurch für einige Zeit gefechtsuntüchtig gemacht. Alle andern stehen unversehrt da, bereit, dem Gegner von neuem Tod und Verderben entgegenzuschleudern.

Am 26. März traten im Fort Hamidiye die deutschen Offiziere und Mannschaften an, die freiwillig in der türkischen Armee Dienst tun, und eine Anzahl von ihnen empfing die schönste äußere Belohnung für ihre am 18. März bewiesene Tapferkeit. Der Generalinspekteur der Küstenbefestigungen, ein deutscher Admiral, ließ die Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne die Soldaten darauf aufmerksam zu machen, daß alle Erfolge, wo sie auch immer erlungen werden, alle Dienste, ob sie auch im fernen Lande geleistet werden, letzten Endes doch der gemeinsamen Sache,

und somit auch dem eigenen Vaterlande zugute kommen. „Und wenn der Feind“, so schloß er seine Rede, „vielleicht mit verstärkten Kräften einen neuen Versuch macht, so wird er dieselben Mannschaften mit der gleichen Entschlossenheit hinter den Kanonen finden wie am 18. März.“

(Schluß folgt.)



Die Mannschaften des sinkenden Panzerschiffes „Bouvet“ verlassen über die Bordwand das Schiff.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

16. Mai: In Portugal hat eine revolutionäre Bewegung stattgefunden, die von der Marine ausging und von der Armee aufgenommen wurde. Das Ministerium Castro hat seine Demission gegeben. Die portugiesische Republik hat ein neues Ministerium bestätigt unter Vorsitz von Chagas.

Weiderseits des Loretto-Höhenrückens und bei Souchez sowie nördlich von Arras bei Neuville brachen erneute französische Angriffe in unserm Feuer zusammen.

Westlich der Argonnen setzten wir uns abends durch Angriff in Besitz eines starken französischen Stützpunktes von 600 Meter Breite und 200 Meter Tiefe nördlich von Billesur-Tourbe und behaupteten denselben gegen drei nächtliche, für den Feind sehr verlustreiche Gegenangriffe.

Zwischen Pillica und oberer Weichsel, sowie auf der Front Sambor (40 Kilometer südöstlich Przemysl) — Strzyj-Stanislaw befinden sich die verbündeten Armeen in weiterem Vormarsch.

17. Mai: Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident Graf Tisza, daß die Monarchie territoriale Anerbietungen für Italien gemacht hat zum Zwecke der dauernden Neutralität Italiens. Der neue portugiesische Ministerpräsident Chagas wurde auf dem Bahnhof von Entrocamento von dem Senator Joan Freitas durch Revolvergeschüsse schwer verletzt. Die Unruhen haben wieder begonnen.

Bei Jaroslau und nördlich ist es an mehreren Stellen gelungen, den San zu überschreiten.

Um Przemysl wird gekämpft.

18. Mai: Im Reichstag gab der Kanzler weitgehende Konzessionen Österreichs auch territorialer Natur an Italien bekannt. „Wird der Bund von einem Partner zerrissen, so werden wir in Gemeinschaft mit dem andern auch neuen Gefahren zuversichtlich und festen Mutes zu begegnen wissen.“

Nördlich Przemysl, von südlich Jaroslau bis zur Einmündung des Wislok in den San, haben sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Übergang über den San erkämpft. Der Gegner geht hier weiter nach Osten und Nordosten zurück.

Zwischen Pillica und oberer Weichsel (bei Iza und Sagan), südöstlich Przemysl, sowie in der Gegend von Strzyj sind seit gestern größere Kämpfe im Gange.

Die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte Mai eingebrachten Gefangenen hat sich auf 174 000 Mann erhöht. Hierzu kommen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre.

19. Mai: Im italienischen Ministerrat wurden alle für den Kriegszustand notwendigen Maßnahmen getroffen. — Die Vorschläge von Deutschland und Österreich-Ungarn haben dem Minister des Außern, Son-

nino eine Verbalnote überreicht. In diplomatischen Kreisen hält man den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und den Zentralmächten für bevorstehend.

In England ist eine Kabinettskrise zum Ausbruch gekommen. Die Bildung eines Koalitions-Ministeriums steht bevor.

Die Russen versuchten, das weitere Vordringen unserer über den San nördlich Przemysl vorgebrungenen Truppen durch Gegenangriffe aufzuhalten. Alle diese Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind.

20. Mai: Ostlich Willy gingen die Franzosen in breiter Front zum Angriff vor, der überall, zum Teil in erbittertem Handgemenge, abgewiesen wurde.

Unsere über den San nördlich Przemysl vorgebrungenen Truppen wurden gestern nachmittags erneut von den Russen in verzweifeltem Anstürmen angegriffen. Der Feind wurde überall unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeworfen.

21. Mai: Die italienische Kammer hat unter großen Weisallsfundgebungen mit 407 gegen 74, bei einer Stimmenthaltung, den Gesetzentwurf angenommen, welcher der Regierung für den Fall eines Krieges außerordentliche Befugnisse überträgt.

Nach einer Darlegung der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird kein Grünbuch etwas daran ändern können, daß, wenn die italienische Regierung zu den Waffen gegen die bisherigen Bundesgenossen rief, sie dies unter Bruch von Treu und Glauben und um einen Machtzuwachs tun würde, der dem italienischen Volke mit allen möglichen Garantien freiwillig und ohne Blutvergießen dargeboten war.

Ostlich Jaroslau wurden gestern Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern nur mit Eisenkeulen ausgerüstet waren.

Von der Armee des Generalobersten v. Mackensen und den übrigen im Verbands des österreichisch-ungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104 000 Gefangene gemacht und 72 Geschütze, sowie 253 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten.

In den Kämpfen am oberen Dnjestr weitere 5600 Gefangene. Die Russen wurden in einem Abschnitt nördlich Sambor aus ihrer Hauptverteidigungsstellung geworfen, eine Detschaft 10 Kilometer südwestlich Motziska erstürmt.

22. Mai: Der italienische Senat hat folgende Tagesordnung in namentlicher Abstimmung mit 281, sämtlichen, Stimmen der anwesenden Senatoren unter großer Begeisterung angenommen: Der Senat hat die

Erklärungen der Regierung gehört, welche so deutlich den Willen der Nation aussprechen, und geht zur Abstimmung über den Gesetzentwurf über. (Die Annahme des Gesetzentwurfs ist damit selbstverständlich.)

Salandra erklärt, daß Österreich-Ungarn Ende Juli 1914 die rechtzeitige Verständigung der italienischen Regierung von der Absendung seiner Note an Serbien unterlassen und dadurch seine Vertragspflichten gegenüber Italien verletzt habe.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat die Mitteilung Italiens, daß es den Dreibundvertrag als aufgehoben betrachte, mit einer Note beantwortet, in der es zum Schlusse heißt: Da sich die italienische Regierung aller Verpflichtungen willkürlich erledigt hat, so lehnt die k. u. k. Regierung die Verantwortlichkeit für alle Folgen, die aus dieser Vorgangsweise sich ergeben könnten, ab.

Einer Meldung des „Bukarester Tageblatts“ zufolge ist der russische Panzer „Panteleimon“ (12 780 Tonnen) auf der Höhe von Midia im Schwarzen Meer mit 1400 Mann untergegangen. Das Schiff, das einen Truppentransport an Bord hatte, ist einem Torpedo zum Opfer gefallen.

23. Mai: Italien erklärt Österreich-Ungarn den Krieg.

Der König hat die allgemeine Mobilmachung des Heeres und der Marine, sowie die Beschlagnahme aller Fuhrwerke und zur Beförderung dienenden Tiere angeordnet.

Eine Extraausgabe der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Allerhöchstes Handschreiben des Kaisers Franz Joseph an Graf Stürgkh, in dem er die Kriegserklärung Italiens als einen Treubruch bezeichnet, dessen gleichen die Geschichte nicht kennt.

22. Mai: Mächtige Angriffe zwischen Neuve Chapelle und Givenchy, sowie französische Angriffe am Nordhang der Loretto-Höhe bei Ablain und nördlich und südlich von Neuville wurden unter schweren Verlusten für den Feind, der außerdem 150 Gefangene einbüßte, abgeschlagen.

In Mittelgalizien wird das von den verbündeten Truppen bisher erfrittene Terrain gegen alle russischen Gegenangriffe behauptet. In langsam fortschreitendem Angriff wird täglich neuer Raum gewonnen.

25. Mai: In Flandern erkümmen wir in Richtung Ypern die Blaminghe-Ferne, das Schloß nördlich Wielje, die Wellewaarde-Ferne und näheren uns Hooge.

Die Armee des Generalobersten v. Mackensen hat gestern nördlich von Przemyß die stark besetzten Orte Drohojow, Stron, Radymno, Wysocko, Wietlin, Makowisko und die Höhen nordwestlich Bobrowka sowie östlich Cetula stürmender Hand genommen. Bisher fielen 153 Offiziere und über 21 000 Mann als Gefangene, 39 Geschütze, darunter 9 schwere, und mindestens 40 Maschinengewehre den verbündeten Truppen

in die Hände. Die Russen erlitten außergewöhnlich hohe Verluste.

Se. Maj. der Kaiser hat dem General v. Emmich in Anerkennung seiner Verdienste auf dem galizischen Kriegsschauplatz das Eichenlaub zu dem vor Lüttich erworbenen Orden Pour le merite verliehen.

An in Listen geführten russischen Gefangenen befinden sich in Deutschland 5261 Offiziere, 530 000 Mann, in Österreich-Ungarn 1900 Offiziere, 360 000 Mann, insgesamt 7161 Offiziere, 890 000 Mann. Dazu kommen noch mindestens 140 000 Mann aus den jetzigen Kämpfen, die von den Heimatsbehörden noch nicht übernommen sind, so daß die Zahl „einer Million“ bereits überschritten ist.

26. Mai: Der italienische Botschafter in Berlin, Volatti, hat vom Auswärtigen Amt seine Pässe verlangt und erhalten.

Fürst Bülow ist von Rom abgereist, ohne daß sich ein Zwischenfall ereignete; er traf heute früh in Berlin ein.

Der König von Griechenland ist bedenklich erkrankt; sein Zustand wird als beforgnisserregend bezeichnet.

Das neue englische Ministerium Asquith übernimmt aus dem früheren rein liberalen Kabinett neben dem Ministerpräsidenten nur die Minister Grey (Außeres), Kirchener (Krieg), den Handelsminister, sowie die sog. Sekretäre für Schottland und Irland. Zu diesen sechs Liberalen kommen nun sieben unionistische Minister: Landsdown, Curzon, Bonar Law, Chamberlain, Balfour, Long und Carson.

Zwischen Lievin und der Loretto-Höhe setzte ein großer, tief gegliederter französischer Angriff ein. Er ist vollkommen gescheitert.

Südlich Souchez brachen mehrfach wiederholte starke Angriffe, die von weißen und farbigen Franzosen gegen unsere Linien südlich Souchez gerichtet waren, vor den Hindernissen völlig zusammen. Der Gegner erlitt überall sehr schwere Verluste.

Im Golf von Saros ist das englische Schiffschiff „Triumph“ vor Ari-Burnu torpediert worden und gesunken.

27. Mai: Obwohl zwischen Deutschland und Italien noch keine formelle Kriegserklärung, sondern einfache Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen vorliegt, wird nach italienischen Meldungen der Kriegszustand als effektiv eingetreten angesehen, so daß es keiner formellen Kriegserklärung mehr bedarf.

Zwischen Vermelles und der Loretto-Höhe erneuerten die Franzosen ihre Durchbruchversuche. Sehr starke Kräfte wurden auf dem schmalen Raum von zehn Kilometern zum Sturm angesetzt, die Angriffe aber überall zurückgeworfen.

Das Eiserne Kreuz.

Woll Mut geweiht das junge Blut
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Trutz
Fürs Vaterland!

II. Klasse.



Haban Edmund, Leutnant im bayer. 22. Inf.-Regt. Am 16. Februar 1893 ist Leutnant Haban zu Siegetshofen, B. A. Schwabmünchen, als Sohn des jetzt in Wörwang bei Kempten angestellten fgl. Förster Herrn Franz Haban geboren. Er trat am 22. November 1913 als Fahnenjunker beim 22. Inf.-Regt. in Zweibrücken ein, um die Offizierslaufbahn einzuschlagen. Nach 6 Monaten wurde er zum Fahnenjunker-Unteroffizier befördert und rückte als solcher am 8. August 1914 mit seinem Regiment ins Feld, wo er am 15. desselben Monats zum Fähnrich befördert wurde. In dieser Eigenschaft lag er bei Traimbois mit seinem Zuge 20 Tage im vordersten Schützengraben und wies die öfters sich wiederholenden nächtlichen Durchbruchversuche der Franzosen jedesmal durch ein mörderisches Feuer schlagfertig ab. Am 30. Aug. 1914 machte er mit zwei Mann einen höchst gefährlichen Patrouillengang bis in die gegnerische Postenkette hinein, verschaffte sich genaue Kenntnis über die Stellung des Feindes, machte seinem Bataillon hierüber Meldung und fertigte für die Artillerie eine Geländezeichnung an, die sie über die feindliche Stellung sowie deren Entfernung vollständig aufklärte. Durch einen gewaltsamen Angriff mit seinem Zug an der Spitze wurde alsdann der Gegner unter schweren Verlusten aus seiner vorzüglich verhaszten Stellung vertrieben. Die eigene Artillerie schoß in die hellen Haufen der Gegner und die feindliche Artillerie mußte notgedrungen ihre Stellung unter Preisgabe mehrerer Geschütze wechseln. Das Vaterland ehrte den heldenhaften Fähnrich für diese außerordentlichen Leistungen am 19. September 1914 auf einem Marsch durch Kemilly bei Metz durch Verleihung des Eisernen Kreuzes unter gleichzeitiger Beförderung zum Leutnant.



Krieger Ludwig, Veterinär beim Reserve-Fußartillerie-Bataillon Nr. 6. Krieger wurde am 4. November 1883 in Kreisbach (Niederb.) geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums widmete er sich dem Studium der Tierarzneikunde und genügte seiner Militärpflicht vom 1. Oktober 1909 bis 1. Oktober 1910 als Einj.-Freiw. beim 7. Feldartillerie-Regt. in München. Später ließ er sich als Distriktsarzt in Kreisbach nieder, bis er am 3. August 1914 zur Ersatzabteilung des 7. Feldartillerie-Regts. einberufen wurde. Am 20. Okt. desselben Jahres zog er mit dem 6. Reserve-Fußart.-Bataillon ins Feld und erwarb sich am 29. Oktober durch tatkräftiges Eingreifen im feindlichen Granat- und Schrapnellfeuer bei Beclaeere, wo er die gefährdeten Prozen und Munitionswagen zurückbrachte, das Eiserne Kreuz, das seit dem 22. Dezember 1914 seine Brust schmückt. Am 1. Mai 1915 wurde Krieger auch der Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern verliehen. Dieselben hohen Auszeichnungen erwarb sich sein jüngerer Bruder



Krieger Joseph, Fahnenjunker-Gefreiter im 22. Inf.-Regt., geboren am 25. Mai 1893 zu Kreisbach (Niederb.). Er erwählte den Offiziersberuf und trat nach Abolvierung des humanistischen Gymnasiums in Kempten am 7. August 1914 beim 22. Inf.-Regt. in Zweibrücken ein, mit dem er am 19. Oktober 1914 als Fahnenjunker-Gefreiter ins Feld zog. Das Eiserne Kreuz erwarb er sich durch freiwillige Patrouillengänge, wobei er sich als Führer besonders auszeichnete; ferner durch hervorragend tapferes Verhalten in den Kämpfen bei Hollebecke, Wytschaete und St. Eloi. Verliehen wurde ihm die hohe Auszeichnung am 1. April 1915. Heute schmückt auch seine Brust der Militärverdienstorden

4. Klasse mit Schwertern. — Die beiden Ausgezeichneten sind Söhne des jetzt in Wertach amtierenden prakt. Arztes Herrn Dr. Ludwig Krieger, und Brüder des am 2. November 1914 bei Wytschaete gefallenen Leutnants Rudolf Krieger vom 22. Inf.-Regt., gleichfalls Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Militärverdienstordens 4. Kl. mit Schwertern (siehe Allg. Kriegschronik Lieferg. 19 S. 389).



Lang Frik, Leutnant der Landwehr im 3. Ersatz-Inf.-Regt., 12. Ersatz-Bataillon. Zu Isny am 18. Februar 1882 geboren, diente Leutnant Lang, in seinem Zivilberuf Landwirt, im Jahre 1901/02 als Einjährig-Freiwilliger beim bayer. 11. Inf.-Regt. Als der Krieg ausbrach, war er in Marienwalde in Posen als Gutsinspektor tätig und folgte von dort dem Rufe zur Fahne. Am 16. August 1914 rückte er ins Feld und erhielt im November desselben Jahres für sein tapferes Verhalten im Oktober bei Markfirden den bayer. Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern. Am 18. Februar 1915 zeichnete sich Leutnant Lang durch Tapferkeit und umsichtige Führung seiner Kompagnie beim Angriff auf das feindliche Bollwerk im Bois du Chêne rühmlichst aus, wofür ihm am 17. März 1915 in ehrender Anerkennung seiner Verdienste das Eiserne Kreuz verliehen wurde.



Wobnhas Wunibald, Wizefeldwebel im Inf.-Leibregt., geboren am 7. Okt. 1893 zu Königried bei Mündelheim. Er widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft und trat im Jahre 1913 als Einjähr.-Freiw. beim Inf.-Leibregt. ein, mit dem er am 7. Aug. 1914 als Unteroffizier ins Feld zog. Als am Abend des 20. Aug. 1914 seine Kompanie heftig beschossen wurde, ohne daß man erkannte von woher, und man kein Feuer eröffnen konnte, da man nicht wusste, wo vorausgegangene eigene Truppen lagen, wurde Wobnhas mit 6 Mann zur Erkundung ausgesandt. Trotz des heftigen feindlichen Feuers führten sie den gefährlichen Auftrag schneidig aus und brachten, ohne einen Mann verloren zu haben, der Komp. genaue Angaben über die Stellung des Gegners und die Lage der eigenen Truppen, worauf die Kompanie das Feuer eröffnete und den Gegner zum Rückzug zwang. Das Vaterland ehrte ihn für diese Leistung am 18. Sept. durch Verleihung des Eisernen Kreuzes. Auch wurde er im Felde zum Wizefeldwebel befördert und zum Leutnant vorgeschlagen.



Bischof Franz, Reservist im 20. Inf.-Regt., 8. Komp. Er ist geboren am 31. Okt. 1891 zu Bernbach bei Wiesenhofen und diente von 1911—13 als Tambour im 15. Inf.-Regt., 10. Komp. in Neuburg. Usdamm war er in seiner Heimat und hierauf in Oberstaufen in landwirtschaftlichen Betrieben tätig. Am 3. Aug. 1914 zog er mit dem 20. Inf.-Regt. nach Frankreich. Für Überbringung mehrerer wichtiger Meldungen bei heftigem feindl. Artilleriefeuer am 28. Nov. 1914 wurde ihm am 17. Juni das Eiserne Kreuz von seinem Kompanieführer angeheftet. Zwei Brüder des Ausgezeichneten opferten ihr Leben fürs Vaterland.



Bode Wilhelm, Wizefeldwebel der Res. im 20. bayer. Infanterie-Regiment. Geboren am 24. Februar 1894 in Linse (Herzogtum Braunschweig), trat er, nachdem er die erste Lehrprüfung am Wolfenbütteler Seminar bestanden hatte, am 1. April 1914 als Einjährig-Freiwilliger in Lindau bei der 9. Kompanie des 20. Inf.-Regts. ein und zog mit diesem anfangs August ins Feld. Er wurde am 1. Dezember 1914 unter Überspringen des Gefreitengrades zum Einj.-Freiw.-Unteroffizier befördert, erwarb sich bei einem nächtlichen Sturmangriff auf eine befestigte französische Stellung Ende April 1915 das Eiserne Kreuz, erhielt später auch das Braunschw. Kriegsverdienstkreuz und wurde zum Bayerischen Kriegsverdienstkreuz vorgeschlagen. Am 1. Juni 1915 erfolgte seine Beförderung zum Wizefeldwebel der Res. und Offiziersaspiranten.



Probst Hans, Ordonnanz beim Stab des 1. Batl. im 3. Res.-Inf.-Regt., geboren am 26. Juni 1889 zu Nohshaupten bei Füssen. Er ist in seinem Zivilberuf Käser und diente von 1909 bis 1911 beim 12. Inf.-Regt., 4. Kompanie, in Neu-Ulm. Am 12. August 1914 rückte er mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und wurde für wiederholtes Überbringen wichtiger Befehle im stärksten feindl. Feuer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Gebhard Karl, Gefreiter im 13. Feldart.-Regt. Geboren am 3. Dez. 1889 zu Weissenau, Gde. Obershad, lernte er das Sattlerhandwerk, stand von 1910 bis 1912 beim Feldart.-Regt. in Landsberg und war, bevor der Krieg ausbrach, als Sattler in Schnaidt, Gde. Neufkirch, tätig. Am 2. Aug. 1914 rückte er ins Feld und wurde am 25. Aug. 1914 für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Mooser Gg., Gefreiter im 19. Res.-Inf.-Regt., Masch.-Gew.-Komp. Am 23. April 1889 zu Moosmühle, Gde. Darberg, geboren, diente er von 1910—12 beim 8. Inf.-Regt. in Mes und war dann auf dem elterlichen Anwesen in der Landwirtschaft tätig. Bei Ausbruch des Krieges verließ er mit seinem Bruder Karl, der sich ebenfalls das Eiserne Kreuz, sowie das Militärverdienstkreuz 3. Klasse erworben hat, die Heimat und zog am 2. Mobilmachungstage mit dem 19. Res.-Inf.-Regt. ins Feld, wo er zum Gefreiten befördert wurde. Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde wurde ihm am 1. Juli 1915 das Eiserne Kreuz verliehen.



Bierbach Adolf, Wizefeldwebel im 3. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 6. Aug. 1887 zu Mauerstetten geboren. Vom 1. Okt. 1907 bis 1. Okt. 1908 diente er als Einj.-Freiwilliger beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg und war vor seiner Kriegseinberufung als Rentamtsassistent am Kgl. Rentamt in Füssen tätig. Am 12. August 1914 rückte er als Unteroffizier ins Feld, war bis zum 24. Sept. im Elsass, kam dann nach Nordfrankreich, wo er am 1. Okt. durch einen Schrapnellschuß an der linken Hand verwundet wurde. Das Eiserne Kreuz, das er sich durch wiederholt bewiesene außerordentliche Tapferkeit vor dem Feinde verdient hat, wurde ihm ins Lazarett zu Augsburg, wo die Kugel durch Operation entfernt wurde, nachgeschickt mit der gleichzeitigen Beförderung zum Wizefeldwebel. Am 21. Sept. fiel sein jüngerer Bruder Kaver bei Herbecourt bei einem Vorpoffengefächte.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gü't'ger Hand!



Seif Otto, Oberjäger beim 2. pommer. Jägerbataillon, wurde am 5. Sept. 1886 in Kempen geboren. Er diente von 1906 bis 1908 beim 1. Jägerbataillon in Freising und wurde hernach im Kalkulationsbureau der Vulkan-Werke in Stettin als Modellschiffbauer angestellt. Am 3. Aug. 1914 wurde er einberufen und kam ins Feld. Auf dem russischen Kriegsschauplatz fand er am 18. Juni 1915 den Heldentod. Der Gefallene war Inhaber des Eisernen Kreuzes. R. I. P.



Brücke Franz, Soldat im 2. Res.-Inf.-Regt., wurde am 8. August 1890 zu Werdernau geboren. Als Schreinergehilfe war er bei seinem Onkel in Werdernau tätig. Als ungedienter Landsturm wurde er am 25. Febr. 1915 nach Neu-Ulm einberufen. Am 29. März kam er nach Nordfrankreich in ein Nachtrudendepon nicht hinter der Front. Anfangs Mai kam er an die Front zum 2. Res.-Inf.-Regt. In den Kämpfen bei Vailleur machte ein Granatschuß seinem jungen Leben am 12. Juni ein schnelles Ende. R. I. P.



Maier Franz, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., 9. Komp., wurde am 11. November 1881 in Weisingen geboren und diente von 1901—03 beim 12. Inf.-Regt. Nach abgedienter Militärdienstzeit fand er in Kempen im Allgäuer Brauhaus als Bräuer eine Stellung, die er 10 Jahre in treuer Pflüchterfüllung innehatte. Bei Kriegsbeginn rückte er ins Feld, wurde dort verwundet und kam am 22. Mai zum zweiten Male in die Front. Am 16. Juni fiel er bei Arras. R. I. P.



Geiger Peter, Soldat im 12. Inf.-Regt., wurde am 14. Mai 1894 in Eppishausen geboren und arbeitete zu Hause im elterlichen Anwesen. Am 19. Januar 1915 kam er zum 12. Inf.-Regt. an die Front. Bei Neuville fiel er am 2. Juni 1915. R. I. P.



Eggert Anton, geboren zu Nohshaupten am 11. Juli 1877. Er war Maschinist im Elektrizitätswerke Nohshaupten und diente 1897 in einem sächsischen Regiment. Am 7. August 1914 zog er ins Feld mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. Auf dem Hilsenfirch in den Vogesen fand er am 20. Juni den Heldentod. R. I. P.



Schwelle Johann, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., 3. Komp., wurde in Graben am 21. Juni 1885 geboren. Er genigte seiner Militärpflicht von 1905—07 beim 3. Inf.-Regt. Nach seiner Militärzeit erwarb er sich in Stodheim ein Oekonomiegut, welches er bis zum Kriegsausbruch bewirtschaftete. Am 4. August 1914 mußte er ins Feld ziehen, wo er am 5. Juni 1915 bei Neuville durch einen Granatschuß getötet wurde. Eine Witwe und drei unmündige Kinder trauern um den Gefallenen. R. I. P.



Schönmekler Georg, Reservist beim 12. Res.-Inf.-Regt., wurde geboren am 5. März 1885 in Muthmannshofen. In den Jahren 1907—09 genigte er seiner Militärpflicht beim 12. Inf.-Regt., 1. Komp. Hernach war er als Dienstknecht tätig und arbeitete zuletzt in Hertried, Gde. Kimratshofen. Von dort wurde er am 18. September 1914 nach Neu-Ulm einberufen und zog am 1. November ins Feld. Als er am 5. Juni auf Vorposten stand, erlitt er durch eine feindliche Handgranate den Heldentod bei Arras. R. I. P.



Auf Kajetan, Unteroffizier beim 1. bayr. Pionierbataillon, wurde zu Boos am 25. Februar 1890 geboren und widmete sich dem Maurerberufe. Von 1910—1912 diente er beim 1. bayr. Pionierbataillon und wurde hernach als Maurer in Niederrieden angestellt. Am 4. August 1914 zog er ins Feld. Für sein überaus tapferes Verhalten erhielt er das Eiserne Kreuz und war zur Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen. Bei Courie fand er am 19. Juni den Heldentod. R. I. P.



Müller Fayer war geboren am 7. Jan. 1894 zu Großkemmaß und übte seinen Beruf als Schweizer in Beckstetten aus. Am 1. Oktober 1914 wurde er zum Militär einberufen und kam am 1. Dez. zum 17. Inf.-Regt. ins Feld. In einem Gefecht bei Arras fiel er am 23. Juni 1915. R. I. P.



Laur Kaver, Gefreiter im 20. Inf.-Regt., 1. Komp., wurde geboren zu Allhofen bei Lindau am 19. März 1890. Er diente von 1910—12 beim 20. Inf.-Regt. und war dann als Kaufmann bei Othmar Reich in Lindenberg. Am 4. Aug. zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Bei Gravelle fand er am 7. Juni den Heldentod. R. I. P.



Stos Franz, Soldat im 12. Inf.-Regt., wurde am 20. Mai 1894 in Blonhofen geboren und war im elterlichen Anwesen tätig, bis er am 1. Dez. zum 12. Inf.-Regt. einberufen wurde. Dort erhielt er seine militärische Ausbildung und kam im Januar an die Front. Bei Arras wurde er am 9. Juni 1915 schwer verwundet und starb tags darauf im Feld-Lazarett Nr. 9. Im Friedhof zu Douai wurde er zur letzten Ruhe bestattet. R. I. P.



Niesl Karl, Gefreiter im 1. Inf.-Regt., war geboren am 18. September 1891 in Kirchheim, diente beim 20. Inf.-Regt. während der Jahre 1909–11 und war dann als Monteur in Bozen tätig. In den ersten Mobilmachungstagen zog er mit dem 1. Inf.-Regt. ins Feld. Nach seiner ersten Verwundung wurde er dem 16. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt. Wegen seiner Tapferkeit wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Am 10. Mai wurde er bei Fromelles von der feindlichen Kugel zu Tode getroffen. R. I. P.



Notmar Benedikt, Soldat im Pion.-Bat. Nr. 13. Er wurde zu Waltershofen am 20. März 1888 geboren. Von 1908–10 diente er in Ulm bei den Pionieren. In seinem Zivilberufe, den er in Waltershofen ausübte, war er Maurermeister. Am 3. August zog er ins Feld und erlitt am 8. Oktober 1914 in Beaumont eine schwere Verwundung, der er am 10. Oktober im Feldlazarett Miraumont erlag. R. I. P.



Seinen Bruder Notmar Joseph, Pionier im 13. Pion.-Bat., erlitt dasselbe Schicksal. Er fand bei Beaumont am 5. Okt. 1914 den Heldentod. In Waltershofen wurde er am 28. Febr. 1891 geboren und war ebenfalls Maurer. Mit seinem Bruder kam er ins Feld und teilte dort Leid und Freud mit ihm, bis sie der Tod auseinanderriß, um sie nach kurzer Zeit wieder zu vereinen. R. I. P.



Wegmann Johann Nepomuk wurde am 8. April 1884 in Freundpolz, Gde. Diepolz, geboren. Er diente beim 8. Inf.-Regt. in Metz von 1904 bis 1906. Hernach betätigte er sich auf dem Oekonomiegute seiner Eltern und war denselben eine tüchtige Stütze. Am 6. August 1914 erging auch an ihn des Königs Ruf zu den Waffen. Voll Begeisterung zog er ins Feld, aus dem er nicht mehr heimkehren sollte, denn am 13. Juni erlitt er durch eine Granatverletzung bei Arras den Heldentod. Der Gefallene war Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. R. I. P.



Kramer Franz, Soldat im 20. Inf.-Regt., 2. Komp., geboren den 3. Juni 1893 zu Heiligkreuz. Er wurde bei seinen Pflegeeltern in Altusried erzogen. Vor seiner Einberufung war er als Käsefahler in Kempten beschäftigt. Am 1. Okt. 1914 rückte er als Rekrut nach Lindau ein und zog am 11. Januar 1915 ins Feld. Bei einem Sturmangriff auf Arras starb er am 17. Juni durch einen Kopfschuß. R. I. P.



Escher Eugen wurde in Kempten am 8. Dezember 1894 geboren. Er widmete sich dem Bankfache und war zuletzt als Bankbeamter in der Handelsbankfiliale Kempten angestellt. Im Kriegsjahr 1914 wurde er einberufen und beim 3. Inf.-Regt. ausgebildet. Am 9. Mai rückte er ins Feld und kam nach Galizien. Bei Jaroslau wurde er am 2. Juni schwer verwundet; ins Feldlazarett verbracht, erlag er dort am 10. Juni seinen Verwundungen. Der junge Held war Angehöriger der Wehrkraft- und Landsturmtruppe Kempten. R. I. P.



Rühle Michael, Gefreiter im Inf.-Regt. Nr. 246, wurde am 5. Nov. 1877 in Herlachshofen geboren. Er genügte seiner Militärflicht in Straubing beim 1. Jägerbataillon von 1897–99. Seit seiner Dienstzeit arbeitete er in Leutkirch als Dienstknecht. Am 3. August 1914 rückte er mit dem 246. Inf.-Regt. ins Feld. Bei Ypern fand er am 16. Juni den Heldentod. Eine Witwe mit drei Kindern trauert um den Gefallenen. R. I. P.



Klok Georg, Gefreiter im 20. Inf.-Regt., 8. Komp., wurde am 27. März 1891 in Reicholzried geboren, genügte seiner Militärflicht von 1911–13 und war dann als Schweizer in Altusried in Diensten. Bei der Mobilmachung rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich dort das Eiserne Kreuz. Am 8. Juli 1915 fand er bei Fay den Heldentod. R. I. P.



Steiner Jos. Anton wurde am 20. März 1891 in Wächters, Gde. Memhöhl, geboren, war seines Berufes Zimmermann und diente seit dem Herbst 1913 beim 20. Inf.-Regt. Bei Kriegsbeginn rückte er als aktiver Soldat ins Feld und wurde am 10. Juni durch eine Granate bei Moelincourt verschüttet und war sofort tot. Die verwitwete Mutter verliert in dem Gefallenen, der das älteste von acht Geschwistern war, ihre beste Stütze. Ein Bruder von ihm steht noch im Felde, ein zweiter in Garnison. R. I. P.



Zinth Johann, geboren zu Sulzberg am 29. Dezember 1891. Er erlernte das Bäckerhandwerk und war zuletzt in Sonthofen als Bäckergehilfe angestellt. Am 25. Februar 1915 rückte er als unge-dienter Landsturm nach Augsburg ein und kam im Mai ins Feld, wo er dem 1. Res.-Inf.-Regt., 11. Komp., zugeteilt wurde. Bei St. Laurent fand er am 16. Juni den Heldentod. R. I. P.



Berk Müller Karl, geboren zu Görtsried am 17. Juli 1896. Er erlernte das Schuhmacherhandwerk und übte dasselbe in Kempten im Schuhgeschäft von Melder aus. Am 3. März 1915 rückte er in die Garnison Kempten als Kriegsfreiwilliger ein und kam am 22. Mai ins Feld, wo er dem 1. Res.-Inf.-Regt., 9. Komp., zugeteilt wurde. Bei den blutigen Kämpfen um Arras fand er den Heldentod am 16. Juni. R. I. P.



Zettler Ulrich, Unteroffizier im 19. Res.-Inf.-Regt., wurde am 23. Februar 1893 in Nimmelstshausen, Gde. Günz, geboren. Er arbeitete auf dem elterlichen Gute in Kempolz und trat im Oktober 1913 seinen Militärdienst in Neu-Ulm beim 12. Inf.-Regt. an. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld, wo er sich das Eisene Kreuz und das Verdienstkreuz mit Schwertern erwarb. Im Januar kam er zum 19. Res.-Inf.-Regt. und mit diesem nach Galizien, wo er bei Asowice am 18. Juni schwer verwundet wurde und am 10. Juli im Lazarett Lupaczow an seinen Verletzungen starb. R. I. P.



Lorenz Max, Musketier im 129. preuß. Inf.-Regt., wurde am 6. April 1894 in Wohlbrechts bei Lindau geboren und erlernte das Schreinerhandwerk, welches er in Danzig ausübte. Bei Kriegsausbruch wurde er zum Militär eingezogen und kam am 1. September ins Feld. Am 1. Juli wurde er in Galizien durch Lungenstich verwundet und starb an den Folgen seiner Verwundung im Res.-Lazarett Amberg am 12. Juli. R. I. P.



Burger Dominikus, Soldat im 12. Inf.-Regt., 12. Komp., wurde am 23. Dezember 1890 in Oberstausen geboren. Er erlernte das Malerhandwerk und war zuletzt als Geselle in Genhofen tätig. Im Herbst 1912 begann er seinen Soldatendienst in Neu-Ulm beim 12. Inf.-Regt. Am dritten Mobilmachungstage rückte er als aktiver Soldat ins Feld und wurde bei Herbecourt am 16. Juni durch eine Mine schwer verwundet. Zwei Tage darauf starb er im Kriegslazarett von Peronne den Heldentod. R. I. P.



Diringer Anton, geboren den 3. April 1891 in Oberdorf, Pfarrei Fischen. Er arbeitete auf dem Gute seiner Eltern und war als aktiver Soldat beim 20. Inf.-Regt., als der Krieg ausbrach. Nachdem er in treuer Pflichterfüllung verschiedene Gefechte durchgemacht, erlitt er den Heldentod in den blutigen Kämpfen bei Arras am 16. Juni 1915 nachmittags 2 Uhr. R. I. P.



Ruppel Johann, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., 4. Komp. Er war geboren am 6. April 1889 in Kloster Lechfeld. Er war in seinem Zivilberufe Kutscher und Postillon. Im Kriegsjahr wurde er zu den Fahnen gerufen und kam Ende Mai 1915 ins Feld. Infolge einer schweren Verwundung durch eine Granate, die er am 19. Juni erhielt, starb er am Verbandplatz in Gravelle bei Arras. R. I. P.



Seis Engelbert, geb. 23. Febr. 1893 in Nieden bei Kaufbeuren, war bei Kriegsausbruch aktiver Soldat der 2. Matrosendivision und als solcher der kaiserl. Vorschafswache in Konstantinopel zugeteilt. Er kam sofort bei der Mobilmachung auf S. M. S. „Breslau“ (türkisch Midilli) und machte sämtliche Seegefechte auf diesem Schiff bis 11. Juni mit. An diesem Tage wurde er bei einem siegreichen Nachtsgefecht mit russischen Zerstörern tödlich getroffen. Im Garten der deutschen Vorschafst nahe Konstantinopel wurde Seis mit vier anderen Kameraden am 12. Juni beerdigt. R. I. P.



Mayer Hans, geboren am 3. August 1890 in Nadelshausen. Er diente von 1910–12 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg. Nach seiner Dienstzeit war er als Kaiser in Auers bei Nöthenbad tätig. Am 1. August 1914 rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Dort wurde er zum Gefreiten befördert. Er fiel bei einem Sturmangriff in der Nähe von Bailloul am 16. Juni. Drei Kilometer von Bailloul liegt er begraben. R. I. P.



Fink Ludwig, Der Ers.-Res. Ludwig Fink wurde am 16. Dez. des Jahres 1891 in Diepolz geboren. Seinem Beruf nach war er Dienstknecht und diente 1914 bei der f. b. 4. Feldpion.-Komp. Vor seiner Kriegseinberufung war er Knecht bei einem Landwirt in der Gemeinde Wengen. Am 17. August 1914 rückte er ins Feld mit der 4. Feld-Pionier-Kompagnie. Er opferte sein Leben dem Vaterland am 9. Juni 1915 in Nordfrankreich. R. I. P.



Erensperger Frz. Kay, Landwehrmann im 17. Inf.-Regt., 6. Komp., wurde am 2. Dez. 1879 in Margertshausen geboren, diente von 1900—01 beim 13. Inf.-Regt. in Jugelfstadt. Nach seiner Militärdienstzeit erwarb er sich in Fremdpols eine Ökonomie. Im Jahre 1900 meldete er sich freiwillig zur Teilnahme an der Expedition zur Bekämpfung des Voperaufstandes in China. Ausgezeichnet mit der Chinadenkürze und Wilhelmsmedaille kehrte er in die Heimat zurück und verheiratete sich. Im September 1914 zog er ins Feld und wurde dem 17. Inf.-Regt. zugeteilt. Am 15. Juni fiel er in Tournes und ist im dortigen Friedhof beerdigt. R. I. P.



Schmid Joseph, Landsturmman im 174. Inf.-Regt. Er war geboren zu Ketterschwang am 14. März 1874 und diente von 1894—96 beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg. In Kempten war er als Bretterplasarbeiter angestellt. Am 1. Sept. 1914 kam er ins Feld und erlitt in den Vogesen den Heldentod am 17. Juli 1915. R. I. P.



Bernhart Hugo, Unteroffizier im 124. Inf.-Regt., wurde in Dettrichshofen, Gde. Waltershofen, am 24. Januar 1891 geboren. Er war Holzhauer und landw. Arbeiter. Von 1911—13 war er in Weingarten beim Militär im 124. Inf.-Regt. Nach abgeleiteter Militärdienstzeit war er in Leupolz als Knecht angestellt. Am 4. August kam er an den westlichen Kriegsschauplatz, wurde dort zum Unteroffizier ernannt, erhielt im November die silb. Verdienstmedaille und am 24. Mai das Eisene Kreuz. Tags darauf fand er bei Molenhof den Heldentod. R. I. P.



Raub Johann Nepomuk, Reservist des 3. Res.-Inf.-Regts., wurde geboren zu Oberbühlers, Gde. Lauben, am 27. Januar 1889. Er diente von 1909—11 beim 8. Inf.-Regt. in Metz und kehrte dann in die Heimat zurück, wo er auf dem Gute seiner Eltern arbeitete. Am 3. August 1914 zog er gegen den Feind. Ein Granatsplitter verwundete ihn am 28. Mai. Ins Kriegslazarett von Arras verbracht, verschied er dort am 30. Mai. R. I. P.



Seelos Anton, Unteroffizier, geboren den 19. August 1882 zu Aßb. Käfer von Beruf, diente er 1903—05 beim 20. Inf.-Regt. in Kempten. Bei der Mobilmachung rückte er in Kempten ein, kam dann später nach Neu-Ulm zum dortigen Rekrutendepot. Im Mai 1915 rückte er ins Feld und fiel am 5. Juni vor Arras durch einen Kopfschuß. R. I. P.



Gebhart Anton, Gefr. im 3. Landw.-Inf.-Regt., wurde zu Enthalt der Ach, Gde. Wertach, am 20. Nov. 1879 geboren und widmete sich der Landwirtschaft. Von 1900—02 diente er beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Nach der Militärdienstzeit arbeitete er auf seinem Gute. Am 7. Aug. 1914 mußte er von seiner Frau und seinen sechs Kindern Abschied nehmen, um sie nicht mehr zu sehen, denn er fand in den Vogesen am 21. Juni 1915 den Heldentod. Zwei Stunden nach seiner Verwundung starb er, nachdem er noch zuvor die hl. Sakramente empfangen hatte. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes, das er sich durch einen besonders gefährlichen Patrouillengang verdiente. R. I. P.



Mahr Joh. Georg wurde am 29. Aug. 1885 in Birkach, Gde. Martinszell, geboren. Er diente beim 20. Inf.-Regt. in den Jahren 1907—09 und arbeitete dann in der Ökonomie in seiner Heimat. Am 2. August zog er ins Feld und wurde dem 3. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt. Bei Neuville fiel er am 14. Juni 1915. R. I. P.



Thanner Jos. Anton, Tambour im 3. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp. Er wurde am 14. Juli 1889 in Diepolz b. Altusried geboren. Er erlernte in Kruggzell die Käferei, machte den Semmentkurs in Weiler mit und war dann selbständiger Käfer bis zu seiner Einberufung 1909 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau. Nach der Militärdienstzeit war er wieder Käfer in Schwarzenberg, bis er in den ersten Mobilmachungstagen zur Fahne gerufen wurde, wo er am 13. Juni 1915 bei Arras durch eine Minensprengung erschüttert wurde. Bei Thelus liegt er begraben. R. I. P.



Jungwirth Ludwig war Gefreiter. Er wurde am 4. Febr. 1897 in Neu-Ulm geboren. Seinem Beruf nach war er Braupraktikant. Am Tage der Mobilmachung meldete er sich sofort als Kriegsfreiwilliger beim 20. b. Inf.-Regt., 1. Komp., und rückte am 24. Okt. 1914 ins Feld. Vorher war er in der Köchlin-Brauerei in Lindau tätig. Durch zwei Schüsse getroffen, fiel er am 3. Juni 1915 bei Arras. Hinter der Stellung wurde er begraben. R. I. P.



Grath Peter, geb. am 12. Februar 1884 in Mittelhofen bei Harbshofen, rückte als Ersatzreservist anfangs November ins Feld und war dem 20. Inf.-Regt. zugeteilt. Am 7. Juni wurde er durch einen Granatschuß bei Arras tödlich verwundet. Der Gefallene war vor seiner Einberufung als Landwirt im Heimatsorte beschäftigt. R. I. P.

